

Region

In Trubschachen spielen sie ein Spiel, das fast niemand kennt

Scheiben schieben, Punkte sammeln Seit 400 Jahren gibt es das Spiel Sjoelbak. Jetzt soll es auch in der Schweiz populär werden. In Trubschachen setzt sich ein Verein dafür ein.

Livia Bieri

Mit Spaghettiplausch, Kaffee und Kuchen sowie einer Tombola luden Flyer im Dorf dazu ein, am Wochenende in die Mehrzweckhalle Trubschachen zu gehen. Das Wichtige war aber weder Verpflegung noch Glücksspiel, sondern ein Brettspiel, das ein Paar gern etwas bekannter machen würde.

Das Spiel heisst Sjoelbak. In den Niederlanden, wo es vor 400 Jahren aufkam, nennt man es Sjoelen, in Deutschland Jakkolo. Die Sjoelbak-Angefressenen heissen Tanja und Daniel Moser. Sie haben vor ein paar Jahren den Verein Sjoelsport Switzerland gegründet und nun zum Spiel nach Trubschachen eingeladen.

Daniel Moser hat das Spiel vor ungefähr acht Jahren auf Kreta entdeckt und sich zu Hause auch ein Spielbrett gekauft. Er und Tanja Moser spielten in der ersten Nacht gleich acht Stunden, wie sie erzählen.

Das französische Team ist extra angereist

Sjoelbak wird auf einem zwei Meter langen und 40 Zentimeter breiten Holzbrett gespielt. Am Kopfende des Bretts befinden sich vier Toröffnungen, die jeweils unterschiedlich viele Punkte geben. Von links nach rechts sind es die Zahlen zwei, drei, vier und eins, zusammen sind das zehn Punkte. Treffen will man diese Öffnungen mit 30 circa ein Zentimeter dicken, konkaven Holzscheiben.

Trifft man alle vier Öffnungen mit je einer Scheibe, gibt das zehn Extrapunkte. Wenn am Ende einer Spielrunde also in jedem Tor beispielsweise drei



Daniel und Tanja Moser haben das Sjoelbak-Wochenende in Trubschachen organisiert. Foto: Marcel Bieri

Scheiben liegen, gibt das zusätzlich 30 Punkte, insgesamt wären es dann 60 Punkte. Die mögliche Höchstpunktzahl ist 148.

In Trubschachen ist das Sjoelen unterdessen in vollem Gange. Zwar sind erst ein paar wenige Interessierte vor Ort, die den Sport noch nicht kennen, gespielt wird aber trotzdem fleissig. Die etwas über zehn Vereins-

mitglieder von Sjoelsport Switzerland sind beinahe alle da. Die meisten haben eine kurze Anreise – sie kommen ebenfalls aus Trubschachen und haben sich von Tanja und Daniel Moser anstecken lassen.

Wer aber auch noch fleissig Scheiben schiebt, ist das französische Team, das extra für das Wochenende angereist ist. Das



Verhältnis zwischen den Ementälern und ihnen ist freundschaftlich, man kennt sich von anderen landesübergreifenden Turnieren, insbesondere von vergangenen Weltmeisterschaften.

Mit dem Rollator zum Spieltisch

In Frankreich, Holland, Deutschland, Schweden und weiteren

Ländern ist das Sjoelbak viel verbreiteter als in der Schweiz und hat teilweise eine lange Tradition.

So erzählt Tanja Moser von einem Spiel gegen eine alte Französin, die mit dem Rollator zum Spieltisch kam und nach einem überlegenen Sieg nur trocken meinte: «Ich mach es auch schon seit 70 Jahren.» Genau das sei

aber auch das Schöne am Sport, sagt Daniel Moser: «Jeder und jede kann Sjoelbak spielen, niemand wird ausgeschlossen.» Tatsächlich muss man für das Spiel grundsätzlich bloss einfaches Kopfrechnen können und eine motorisch funktionierende Hand haben. Das heisst aber nicht, das Sjoelen einfach ist: «Der Sport besteht aus einem Drittel Übung, einem Drittel Technik und einem Drittel Glück», sagt Daniel Moser.

Übung macht den (Welt-)Meister

Geübt wird aktuell besonders viel, schliesslich steht bald die nächste Weltmeisterschaft an. Im Mai werden zehn Vereinsmitglieder nach Bischheim in Frankreich fahren, um sich mit der internationalen Konkurrenz zu messen. Das Wochenende in Trubschachen soll zur Finanzierung dieser WM-Reise beitragen.

Zur Vorbereitung trainieren einige Vereinsmitglieder einmal in der Woche zusammen und noch viel mehr zu Hause. Alle haben ein eigenes Spielbrett, das in der Neuanschaffung rund 300 Franken kostet. «Manche üben zwei Stunden täglich», sagt Daniel Moser. «Manchmal tauschen wir die Bretter untereinander aus, ein jedes ist zum Spielen etwas anders.»

Sjoelbak hat das Potenzial, auch in der Schweiz bekannter und beliebter zu werden, wie man in Nachbarländern und auch an der Begeisterung der bereits Spielenden sieht. Es ist ein Hobby, bei dem der Ehrgeiz, besser zu werden, hoch und das Konkurrenzdenken tief zu sein scheint, man hilft einander.

Die Baupläne mobilisieren einen Grossteil der Bevölkerung

Überbauung am grünen Hang In Farnern strömt ein Viertel der Bevölkerung zu einer Infoveranstaltung. Was ist los mit der Überbauung?

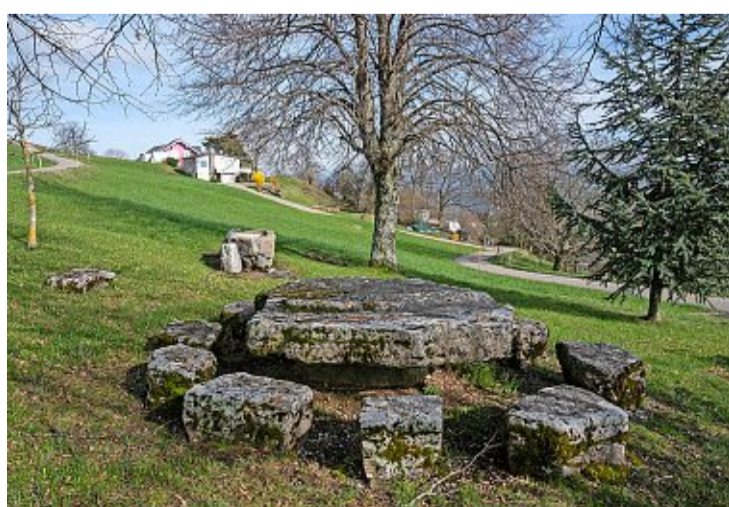
Dieses Bauvorhaben muss Farnern bewegen. Anders lässt sich der Grossaufmarsch an diesem Abend kaum erklären. Rund 50 Leute strömen in die Verwaltung der 220-Seelen-Gemeinde am Oberaargauer Jurahang. Sie wollen sich über die geplante Überbauung etwas weiter oben im Dorf informieren. Das Sitzungszimmer wird voll und voller, am Schluss gehen sogar die Stühle aus.

Gleich ein Viertel der Bevölkerung an einem Infoanlass, wie er landauf, landab immer wieder, aber ohne derartigen Auflauf stattfindet? Da muss etwas im Busch sein.

Umwerfende Aussicht

Nun, den neuen Häusern soll an bester Lage eine schöne, bis heute zum grossen Teil noch grüne Wiese zum Opfer fallen. Nicht ohne Grund lädt gleich nebenan ein öffentlicher Platz zum Verweilen ein. Auf dem Mätteli mit den lauschigen Bäumen, dem kleinen Brunnen und dem runden Steintisch trifft sich das Dorf regelmässig zu Anlässen aller Art.

Die Aussicht von hier oben ist bei klarer Sicht schlicht und einfach umwerfend. Über das ganze Mittelland schweift der Blick hinüber zu den verschneiten Alpen. Am 1. August könne Farnern gestrost aufs obligate Feuerwerk verzichten, pflegen die Einheimischen deshalb zu sagen. Der Lichterzauber – er steigt in der Landschaft zu ihren Füßen dut-



Hinter dem öffentlichen Platz mit dem Steintisch liegt die Wiese, die in Farnern überbaut werden soll. Foto: Raphael Moser

zendfach in den nächtlichen Himmel.

Einst ein Ferienhaus

Der Abend beginnt mit ein paar persönlichen Worten von Theo und Elisabeth Zbären, den neuen Eigentümern des freien Wieslands. Die beiden haben das Grundstück erst im Dezember gekauft. Die Familie des Vorbe-

sitzers hatte das schon etwas ältere Haus, das als einziges auf dem Land steht, während Jahren als Feriendomizil mit grossem Umschwung genutzt.

Theo und Elisabeth Zbären setzen alles daran, die Anwesenden für sich zu gewinnen. Sie stellen sich vor als Paar, das zwar mit seinem Gewerbebetrieb unten in Niederbipp geschäftet, seit ein paar Jahren aber oben im Nachbardorf Rumisberg wohnt. Also am Berg, wie man zu sagen pflegt – «wir schätzen die Leute hier, wissen, wie sie ticken».

Der Neigung folgend

Nun stellt das Architektenteam das Projekt vor. Insgesamt vier Neubauten sollen das alte Ferienhaus ergänzen, drei Einfamilienhäuser und ein Zweifamilienhaus. Die Gebäude sollen sich möglichst dem Hang anpassen, wobei die Pultdächer von zentraler Bedeutung sind. Sie sollen mehr oder weniger der natürlichen Neigung folgen.

Ihnen sei diese Rücksichtnahme wichtig, betonen Theo und Elisabeth Zbären. Letztlich liege

sie auch im Interesse ihrer Familie. Ins bestehende Gebäude wolle nämlich, sobald es saniert und erweitert sei, die Tochter mit ihrem Mann einziehen. Trotzdem müsse die Überbauung auch eine gewisse Grösse haben, «wenn wir erschwinglichen Wohnraum schaffen wollen».

Solche Worte können die Zweifel im Saal nicht ausräumen. Etliche stören sich daran, dass die Gemeindeversammlung der-einst zwar über die baulichen Leitplanken für das Gebiet, nicht aber über das konkrete Projekt abstimmen kann. So bleibt die grosse Frage des Abends unbeantwortet: Wer garantiert, dass innerhalb der beschlossenen Leitplanken nicht plötzlich etwas ganz anderes, nicht halb so Dezentres gebaut wird?

Mehrfach und mit Nachdruck stellen Theo und Elisabeth Zbären klar, dass für sie nur diese und keine andere Art der Bebauung infrage kommt. Man werde versuchen, das Projekt bis zur Gemeindeversammlung möglichst weit zu konkretisieren. Dann, so die Botschaft der bei-

den, wäre wenigstens ein moralischer Druck da, die Bauten auch so zu realisieren.

Rätsel um Bäume

In gewisser Art wird übrigens auch die Gemeindeversammlung unter Druck stehen. Weil der grösste Teil der Wiese bereits eingezont ist, kann die Parzelle nämlich auch bei einem Nein überbaut werden. Einfach in anderer und vielleicht, wie die Vertreter der Behörden zu bedenken geben, nicht so angepasster Art.

Viel ist an diesem Abend von allseitigem Vertrauen die Rede. Dass rund um das Projekt nicht nur eitel Sonnenschein herrschen muss, wird allerdings klar, als jemand aus dem Publikum plötzlich von illegalen Baumfällungen auf der Parzelle redet. Offenbar wird darüber gestritten, ob im Zuge dieser Arbeiten nicht auch jenseits der Grenze zu einem Nachbargrundstück gerodet worden ist. Darüber wollen die Behörden an diesem Abend aber nicht reden.

Stephan Künzi